

# Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die wirtschaftlichen und kurörtlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

Erscheint in halbmonatlichen Doppelnummern und wird aufgelegt auf allen Dampfern folgender Linien:

Hamburg-Amerika, Navigazione Generale Italiana, öst. Lloyd, Ungaro-Croata, Istria-Trieste, Donaudampfschiffahrts-Ges.

Abonnement inklusive Postversandt: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.)

Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.

Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Abbazia, Villa Alice zu richten.

TRIEST, Via Torre bianca, 31; WIEN, I. Mülkerbastei 10; NEW-YORK, Broadway 520; FIUME, Adria Palais.

Vertretung für BUDAPEST, „Petöfi“, Zeitungs- und Buchverlagsanstalt, VII. Kertesz-utca 16.

## In den schwarzen Bergen.\*)

Nässer nicht von Meerschäum ist die Küste,  
Als von Türkenblut die Czruagora.

(Serbisches Volkslied.)

(Fortsetzung.)

Die Bocchesen sind von rechtschaffenem und offenem Charakter; aber sie sind leidenschaftlich und wild und von äusserster Kühnheit und Schlaueit, Eigenschaften, durch welche insbesondere die Crivoscianer von jeher berühmt oder berüchtigt gewesen sind; besonders in den Kämpfen gegen die Türken haben sie sich in dieser Weise erprobt und sogar von ihren Weibern, die sich oft an den kriegerischen Unternehmungen der Männer beteiligten, wird manche Heldentat erzählt.

Die Blutrache, welche früher in ganz Dalmatien eine unausrottbare Sitte zu sein schien, herrscht auch bei den Bocchesen und Montenegrinern, die es in allen Fällen vorziehen, statt sich an die Gerichte zu wenden, sich auf eigene Faust Satisfaktion zu verschaffen. Ja, die Blutrache wird geradezu als Pflicht betrachtet, der sich niemand entziehen darf. Es sind zunächst die Familienangehörigen, welchen es obliegt, ein getötetes Mitglied zu rächen, doch hat nicht jedes Familienglied das gleiche Recht hiezu. In erster Linie gebührt es dem Sohne und das wird so genau beobachtet, dass dieses Recht den unerwachsenen Kindern jahrelang aufbewahrt wird; die blutbesleckten Kleider des Ermordeten werden von den Müttern verwahrt oder auch in Zimmern aufgehängt, bis der Knabe in das Alter getreten ist, die Rache ausführen zu können. Daher kommt es, dass oft erst nach einer Reihe von Jahren der Mord eines Angehörigen vergolten wird. Die Zeit ist von keinem Einfluss auf diese Gefühle

\*) Die Skizze schildert eine Touristenreise vor 30 Jahren. Der Leser wird finden, dass sich nicht viel geändert hat.

Anm. d. Red.

und früher oder später wird um so sicherer Vergeltung geübt, als das Recht zur Blutrache mit dem Tode des Besitzers nicht erlischt, sondern wie ein Vermögensbestandteil auf den nächsten Verwandten sich vererbt.

Ein Volk, das noch Sitten wie die Blutrache hat, dokumentiert schon hiedurch seinen halbprohen Kulturzustand und es mag der Hinweis auf diese Sitte genügen, von dem Charakter eines solchen Volkes eine Vorstellung zu geben. Es kann daher nicht wundernehmen, dass die Aufständischen vom Jahre 1869, so wenig sie im Ganzen genommen ebenbürtige Gegner von Kaiserjägerbataillonen sein mögen, doch als Feinde sich erwiesen, die man nicht so unterschätzen darf, wie dies von Seite der Oesterreicher geschehen war. Die Bocchesen sind robust und doch elastisch und gewandt, dabei ausgezeichnete Schützen und von ihrer Verwegenheit legen sie beständig bewundernswerte Proben ab. Ihre langen Gewehre sowie Messer und Pistolen, die sie kreuzweise in den breiten Gürtel stecken, legen sie nie, auch nicht bei der Arbeit ab. Unter diesen Umständen mag, wer einem Bocchesen auf einsamer Landstrasse begegnet und von diesem — wie es wohl geschehen mag — angebettelt wird, gerne bereit sein, ein Almosen zu spenden, ohne sich nachher deshalb besonderer Mildtätigkeit zu rühmen und es mag ihm höchstens sonderbar vorkommen, dass ein bis an die Zähne bewaffneter Mensch so gutmütig sein könne, um ein Almosen zu bitten. So ging es wenigstens mir und meinem Reisegefährten im Lande Dalmatien und wir hüteten uns in solchen Fällen wohl, zu zeigen, dass auch wir bewaffnet seien, weil es eine durchaus falsche Spekulation gewesen wäre, einem Menschen durch einen Revolver Respekt einflößen zu wollen, dessen Anblick in ihm höchstens die Hauptleidenschaft der dortigen Stämme er-

weckt hätte, die Leidenschaft für Waffen. Es mag gut sein, in dortiger Gegend nur bewaffnet zu gehen! aber ich halte es nicht für geraten, dies zu zeigen.

Dass die Bocchesen ihre Kämpfe mit Erbitterung, ja Verzweiflung führten, ist nicht zu verwundern. Es liegt dies in ihrem Charakter und mag wohl ganz unabhängig sein von der Gewichtigkeit der Gründe, aus welchen sie diesen Kampf begonnen. Wären sie nicht verzweifelnde Leute, sie würden die Waffen überhaupt nicht ergriffen haben. Es war übrigens nicht das erstemal, dass sich die Zuppaner, die von jeher zu den Malkontenten gehörten und die benachbarten Stämme erhoben, um entweder wirkliche Privilegien zu vertheidigen oder gewünschte zu erreichen; in der Geschichte sind sie als widerspenstige Nation bezeichnet.

Wir waren um Mitternacht von Gravosa weg, dem eine halbe Stunde von Ragusa entfernten Landungsplatze des Dampfers, abgefahren und segelten morgens in die amphitheatralisch von Gebirgsabsätzen umgebene Bocca mit ihren reizenden Ufern hinein, deren freundlicher Anblick seltsam kontrastierte gegen das düstere Ansehen der kahlen, himmelhohen Wand der „Schwarzen Berge“, die sich unmittelbar hinter der kleinen Festung Cattaro erhoben. Vor uns segelte ein niedriger schwarzer Dampfer, die „Albania“, deren Ladung aus Gebirgskanonen, Pulverkisten und Munition bestand — ein Geschenk des Fürsten von Serbien an den Vladika von Montenegro. Das dem Meere zugekehrte Tor von Cattaro ist vom Landungsplatz durch einen freien Raum getrennt, auf dem die Einwohner gewöhnlich sehr zahlreich die Ankunft des Dampfers erwarten, durch den allein sie mit dem Mutterlande in Verbindung gesetzt sind. Wir widmeten den schmalen holperigen Strassen der Stadt, in der wir ohnehin bei unserer Rückkunft uns aufzuhalten gedachten, nur wenige Stunden und benützten die günstige Witterung vor allem, den Ausflug nach Cetinje zu machen. Zu diesem Behufe schlossen wir uns einem Cattareser Bürger, einem Kaufmann, ar, der, wohlbekannt mit dem Lande und den Einwohnern der Czrnagora, uns ein willkommener Begleiter war.

Auf das, was wir jenseits des hohen Kammes, der hinter Cattaro beinahe senkrecht aufsteigenden Felsenwand finden würden, waren wir schon einigermaßen vorbereitet. Die ersten Montenegriner hatten wir schon in Zara gesehen, wo sich einige derselben, wie auch noch in anderen Städten Dalmatiens, aufhielten. Dort wanderten einige Exemplare dieses interessanten Bergvolkes mit langen Pfeifen, aber unbewaffnet, betrübten Ernstes durch die Strassen. Sie trugen weite blaue, unter dem Knie schliessende Beinkleider, einen langen wollenen, weissen Oberrock, der, über der Brust offen, das Hemd frei liess, über den Hüften aber mit einer gelben Schärpe zusammengehalten wurde. Ihre Kopfbedeckung bestand aus

einem niedrigen roten Fez, das von einem schwarzseidenen Ueberzug derart eingefasst war, dass nur ein runder Fleck an der Oberfläche sichtbar blieb. Im Gegensatze zu ihren Landsleuten in der Heimat trugen sie bis ans Knie heraufreichende Stiefel. Der kurze dunkelblaue, rotgefütterte Radmantel vervollständigte die Toilette.

Es gibt keinen Montenegriner, dem seine Liebe zu seinem „kleinen schwarzen Berge“ erlauben würde, ausserhalb seiner Heimat seine Tage zu verbringen. Diejenigen, welche wir bisher gesehen hatten, waren in der Tat infolge der nach der Ermordung Danilos entstandenen Unruhen verbannt worden und lebten nun subventioniert von Oesterreich, aber verzehrt von Heimweh, in der Fremde. Danilo, der letzte Vladika, wurde 1860 von einem Montenegriner erschossen — es war einer der häufigen Fälle von Blutrache — und wurde der Mörder von der österreichischen Behörde gehenkt, weil das Verbrechen in unmittelbarer Nähe von Cattaro vorgefallen war.

In anderer und sehr bezeichnender Weise waren wir auf dieses merkwürdige Völkchen vorbereitet worden durch einige Ruinen zerstörter Häuser, welche an den Ausläufen des Sutorina- und Cavalitales bei Ragusa standen und an den gemeinschaftlich mit den Russen unternommenen Zug der Montenegriner gegen die französische Okkupationsarmee (1806) erinnerten.

Dies und was wir über Sitten und Kulturzustände der Montenegriner bisher gehört hatten, war ganz geeignet, unsere Neugierde rege zu machen und es war ein glücklicher Zufall, dass wir nun, kaum dass wir Cattaro verlassen hatten, in so charakteristischer Weise weitere Belehrung erhielten, wie es der Fall war.

Die steile Wand der Schwarzen Berge, welche zwischen ihrem Fusse und den Gewässern der Bocca nur Raum für die Stadt Cattaro lässt, und welcher, von dort aus gesehen, so düster sich präsentierte, gewährte jetzt einen ganz anderen Anblick. In hundertfachem Zickzack windet sich an dieser Wand hinauf eine gute, ziemlich breite Strasse, zu unterst noch in kurzen Linien die Richtung wechselnd, höher aber wie ein umgekehrter Blitz in immer längeren Zügen dem Kamme des Sattelberges — sella gora — zustrebend, der hoch erhaben die Grenzscheide zwischen Dalmatien und Montenegro bildet. Diese von den Oesterreichern im Interesse des Handels aus dem türkischen Albanien und auch wohl aus militärischen Rücksichten gebaute Kunststrasse war jetzt wie ein Ameisenhaufen belebt von einem langgedehnten Zuge von montenegrinischen Männern und Frauen, Mädchen und Knaben, die sich unter jubelndem Geschrei hinanbewegten und auf Maultieren und Eseln die Ladung der „Albania“ in ihre Berge hinaufführten. Die Rohre der Gebirgskanonen, von der Lafetten getrennt, waren den Tieren aufgepackt, die Lafetten, Räder und Munitionskästen ebenso und die Treiber dieser Tiere waren

nicht wenig stolz auf die Bürde der von ihnen mit eifrigem Zurufe Angetriebenen, ein Stolz, der sich den Tieren selbst mitzuteilen schien, wenn etwa eine junge Montenegrinerin, deren Anblick uns die Salonschönheiten des Vaterlandes gerne vergessen liess, die An-eiferung ihres Maultieres und die Strickarbeit, mit der sie im Gehen beschäftigt war, unterbrach, um eine Nachbarin mit freudiger Miene auf die Anstrengung des Tieres aufmerksam zu machen. „Es ist schon im Kampfe gegen die Türken gewesen,“ meinte sie, „und es merkt, dass wir das alles wieder gegen die Türken brauchen.“

Andere wieder mit bescheidenerem Schritte trieben Maultiere an, welchen Bretter aufgeladen waren. Sie waren bestimmt zum Baue einer Locanda in Cetinje

unseren Füßen Cattaro lag, über das wir uns mehr und mehr erhoben hatten ohne uns seitwärts von ihm entfernt zu haben — da wurde an einer Felsenquelle Rast gemacht und Menschen und Tiere löschten ihren Durst an dem klaren Wasser und lagerten sich in Gruppen auf dem Felsenabhang.

Die Männer trugen alle lange Flinten und in dem mit allerlei Beschlägen verzierten, mehrfach geschlitzten Ledergurt kreuzten sich die Pistole und das etwa zwei Fuss lange montenegrinische Messer mit dem kurzen Griffen. Ueber dem langen weissen Oberrocke trugen manche derselben eine braune dollmannartige Strukka oder auch ein dickes teppichartiges Kleidungsstück, mit bunten Streifen durchwirkt und herabhängenden Fransen versehen. Vom Knie abwärts bis an den



Ansicht von Spalato.

und die Führer entledigten sich durch diese Arbeit der Verpflichtung rückständiger Steuern. Ihre Genossen, welche mit dem Munitions- und Kanonentransport zu tun hatten, waren dagegen Freiwillige; aber sie wussten, dass noch ihre Kinder von ihnen als solchen erzählen würden, welche einst die vom Fürsten von Serbien geschenkten Kanonen hinaufbringen halfen.

Dieser bunte lange Zug bewegte sich lärmend den Berg hinan und die blanken Rohre der Kanonen und die farbenreichen Gewänder der Czrnagorzen erglänzten im Lichte der Sonne, welche ihre sengenden Strahlen auf die zerrissene Kalksteinwand warf. Oben aber, an einer der zahllosen Ecken der Serpentine, wo man nach etwa dreistündigem Ansteigen die grünen Fluten der Bocca und die grünenden Ufer wie eine Schweizerlandschaft tief unten liegen sah, wo zu

Knöchel waren sie mit Strümpfen von weisser Wolle bekleidet, während der Fuss die Opanka trug, ein enges Geflecht von dünnen Lederstreifen, das ein bequemes, elastisches und leichtes Schuhwerk bildet.

Auch von den Weibern waren viele mit Flinten bewaffnet. Ihre Tracht war ziemlich gleichförmig; sie trugen lange, unten mit Borten gezielte, weisse Oberrocke, von der Hüfte herab rote Gewänder, Opanken und als Kopfbedeckung ein weisses Tuch, dessen Enden nach rückwärts fielen, und welches meist gelbe Gesichter mit schwarzen Haaren einrahmte. Desto frischer sahen die Mädchen aus und die rote Mütze — bei den Slawen das Unterscheidungsmerkmal der Mädchen von den Frauen — unterstützte nur ihr jugendliches Aussehen.

(Fortsetzung folgt.)



## Feuilleton.

### Strandidylle.

Am Strandweg in einer Einbuchtung des Meeres, weit ab vom Seebadgetriebe lag einst ein stilles Landhaus, umgeben von Myrthen, hundertjährigem Lorbeer und mächtigen Magnolienstämmen. Mit dem dunklen Lorbeerlaube wechselte das Grün der japanischen Mispel; die gelblich weissen, rötlich angehauchten Blütentrauben des Erdbeerbaumes sowie dessen scharlachrote Früchte\*) schimmerten hindurch und das Nadelgehölz der Tannen, Fichten und Zedern tönte mit seinen Lichtern und Schatten das wundersame Farbenbild ab.

Ein märchenhafter Zauber lag auf diesem einsamen Landhaus, das so friedlich und weltvergessen aus üppigem Grün hervorlugte und an dessen Mauern reichblühende Rosen und immergrüner Efeu hinauskletterten. In den schattigen Laubgängen des Parkes huschten Vögel dahin und die silberweissen Rispen des Pampasgrases zitterten im Morgenwinde.

Wie ein mächtiger Spiegel lag das Meer und die reizende Hügellandschaft im Wechsel mit nacktem Felsengestein dienten ihm zum bunten, prächtigen Rahmen.

Das Meer erglänzte in rötlichem Schimmer; es war die Morgenröte, die sich in den blauen Fluten spiegelte und den Sonnenaufgang verkündete.

Und die Sonne sandte ihre ersten Purpurstrahlen nach den Höhen, als ein junger Mann sich dem Landsitze näherte. Er war gross und schlank gebaut und von angenehmen Aeusseren. Sein stahlgraues Auge hatte jenen Ausdruck stillen Beobachtens, der einen Mann verriet, welcher das Leben und Treiben der grossen und kleinen Welt in mancherlei Form gesehen und darüber nachgedacht hatte.

Lauschend verbarg er sich jetzt hinter dichtem Gezweige und blickte sehnsuchtsvoll nach einem wohlbekannten Erkerfenster hin. Sie grüsste ja sonst den Morgen mit einem Liede vom Balkon.

Wie gebannt verharrte der junge Mann auf seinem Platz — da klirrt ein Fenster und — die Herzenskönigin erscheint. Es war kein gewöhnliches Mädchenantlitz, welches aus dem Fenster blickte. Düster, ohne Lächeln, doch hold und lieb war dieses Gesicht. Es war als ob die Liebe ihr Sehnen in einer Wolke auf ihrem Antlitz verborgen hielt. Lange, schwarze Wimpern beschatteten ernst zwei blasse Wangen. Nicht durch Glut oder Lebendigkeit überraschten ihre Augen, sondern durch ihre sinnende Schwermut, den eigenen schwärmerischen Glanz, den man bei schönen, weiblichen Wesen so selten findet. Wie mild blickten jetzt diese dunklen Sterne herab und glaubte man nicht allerlei Träume auf ihrer weissen Stirne zu lesen? Die griechisch geformte Nase gab ihrer Physiognomie einen vornehmen Ausdruck

\*) Der Erdbeerbaum ist ein im Oktober blühender Strauch oder Baum, dessen porzellanartigen Blüten gleichzeitig mit den Früchten erscheinen, welche letztere von erdbeerähnlicher Gestalt sind, in grosser Menge genossen, berauschend wirken und zur Branntweinfabrikation verwendet werden.

und das anziehende Oval ihres Gesichtes, umrahmt von seidenweichen, glänzendbraunen Locken hätte Tizian ein herrliches Modell abgegeben. Wie musste dies Gesicht aussehen im Gefühle eines stillen Glückes oder im Augenblick getäuschter Hoffnung oder wenn ein sanfter Vorwurf in den Augen lag oder gar ein Lächeln auf den roten Lippen schwebte? Aehnliche Gedanken mochten wohl den harrenden jungen Mann beschäftigen, den er blickte zu dem Erker hinauf wie in Morgenandacht versunken.

Endlich wie aus einem Traum erwachend, zog er den Hut; es war, als schwebte ihm ein Morgenruss auf den Lippen und überrascht durch den Anblick der Langersehnten sei er verstummt

Der beinahe wehmütige Ernst ihrer Züge war jetzt durch ein sanftes Lächeln gemildert, das flüchtig um die kirschroten Lippen wehte. Sie heftete ihre schwarzen Augen auf sein männlich schönes Gesicht, dann neigte sie leise den Kopf zum Gruss, löste eine Rose aus ihrem Gürtel und warf sie hinab. Der Mann hob sie auf und küsste zärtlich die weissen Blumenblätter. Das Mädchen verschwand. Bald darauf wurde ein Gartenpförtchen geöffnet und die Schöne vom Balkon eilte über die schmalen Stufen den Weg hinunter zum Meeresstrand.

„Grausame, eine Woche warte ich schon auf dich,“ rief ihr der junge Mann mit der Ungeduld eines Liebenden entgegen.

Ihre schönen Augen blickten ihn voll zarter Rüge an. „Sagte ich dir nicht letzthin, dass wir bald Besuch bekommen dürften?“ fragte sie mit der ihr eigenen sympathischen Stimme. „Graf X. war diese Tage also wirklich bei uns gewesen. Ach, und man will mich verheiraten mit diesem 50jährigen Lebemann,“ fügte sie traurig seufzend hinzu.

„Nein,“ sagte er langsam, aber fest, „es darf nicht sein. — Leonore, liebst du mich?“ Er hatte ihre zarten Hände erfasst und blickte ihr durchdringend in die Augen.

„Rudolf,“ rief sie mit der Stimme einer in Liebe erzitternden Harfe. O, wie gerne hörte er diese Stimme. In diesem einzigen Wörtchen lag ein so süsser Ton, dem alle Saiten in Rudolfs Brust antworteten. Er hatte ja nicht gezweifelt an ihrer Liebe und dennoch stellte er diese Frage immer wieder von neuem, denn der innig bejahende Blick ihrer treuen Augen war ihm ein Trost und ihre Liebe ein Sporn für ihre beiderseitig ungewisse Zukunft. Und dies traute Plätzchen am Strand war ihm mehr wert geworden als die glänzendste Gesellschaft der Badestadt.

„Leonore, du bist meine Heimat,“ sagte er oft zu der Geliebten. — Wohl gibt es wenige Menschen, die so glücklich sind, sich selbst aufrichtig gestehen zu können, dass sie in einem zweiten Herzen ihre wahre Heimat fanden. Rudolf v. S. schien zu jenen wenigen Glücklichen zu gehören und dennoch durfte er Leonore nicht besitzen.

Der junge Mann war seinem Berufe nach ein talentierter Maler, wohl-situirt, von tadellosem Charakter und eleganter Erscheinung. Aber Leonorens Vater hatte andere Pläne.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als der junge Künstler das trauliche Plätzchen am Strand verliess und seinem Atelier in der Stadt zueilte. Sein Weg führte an zahllosen einfachen und prunkvollen Villen vorbei, an jenen zierlichen Villen mit schönen

Gartenanlagen, die dem Kurort einen so vornehmen Reiz verleihen.

Unterwegs begegneten ihm zwei wohlbekannte Damen, Frau Doktor B. samt Tochter.

„Endlich sieht man Sie doch einmal wieder, Herr v. S.,“ rief die Aeltere der beiden ihm zu. „Wie geht es Ihnen? Was macht Leonore, das süsse Geschöpf? Gott, was für ein herrliches Mädchen ist doch Ihre Auserwählte,“ plauderte die Dame, ohne seine Antwort abzuwarten. „Und dabei so häuslich,“ fügte sie hinzu, „natürlich und klug, auch gar nicht geschwätzig wie andere weibliche Wesen. Tausendmal sind sie zu beglückwünschen, Herr v. S.! Aber,“ setzte sie leiser, wie zu sich selbstredend, hinzu, „ist Leonore bei all' ihrer Natürlichkeit nicht doch ein klein wenig kokett? — Doch das sind ja alle jungen Mädchen mehr oder minder ein bisschen,“ fügte sie gleichsam sich selbst verbessernd hinzu.

„Leonore kokett?“ wiederholte Rudolf v. S. wie aus Träumen gerüttelt. „Wie kommen Sie Gnädige auf diese Idee?“

„Ja, wissen Sie, aus meinem Inneren habe ich keinesfalls diese Ueberzeugung geschöpft,“ war die Antwort. „Es ist einfach so: Wir verkehren jetzt häufiger in der Villa und so oft wir Leonorens Eltern besuchen, sehen wir stets einen Artilleriesleutnant im Garten. Er soll ein Verwandter der Familie sein, doch schenkt er Leonoren viel Aufmerksamkeit und — sie scheint ihn nicht ungern dort zu sehen“, schnatterte Frau B.

„Nicht möglich,“ erwiderte Rudolf v. S. „Ich kenne Leonorens Charakter zu gut.“

„Die Liebe ist ja blind,“ meinte lächelnd die Dame. „Gehen Sie nur heute oder morgen nach Sonnenuntergang hinaus zur Villa; gehen Sie recht vorsichtig, damit Sie nicht bemerkt werden. In der Laube werden Sie ja Leonore sehen und — sie wird gewiss nicht allein sein,“ fügte Frau B. mit bedeutenden Lächeln hinzu. „Wahrhaftig,“ schloss sie ihre Rede, „für Sie, lieber Herr v. S., möchte ich es herzlich wünschen, dass meine Augen schlecht gesehen hätten!“

Und Rudolf? — Was hilft in solchen Momenten das vollendetste Studium dessen, was wir Welt nennen? Er liess sich sonst nicht so leicht verblüffen. Der Moment riss ihn hin; sie, die er mit aller Macht liebte, sie sollte — —

„Nun, ich werde vielleicht heute abend hingehen, nur um Sie zu überzeugen, dass Sie sich getäuscht haben, gnädige Frau,“ sagte Rudolf v. S. äusserlich kühl und empfahl sich kurz.

Frau B. hatte ihn bei seiner schwächsten Seite, der Eifersucht, gefasst, denn Rudolf eiferte mit jedem, der es wagte, sich Leonoren zu nähern.

Das bunte, pulsierende Leben des Seekurortes hatte auf den Strandpromenaden abends seinen Höhepunkt erreicht, als der Künstler seine Wohnung verliess. — Abbazia ist ja wie ein grosses Vergnügungslokal, zu dem die gesamte sportslustige und unterhaltungssüchtige Welt herbeizuströmen pflegt.

Und welch' anmutiges Bild bot der Hafen! An Bord der Segeljachten flimmerten Lämpchen und strahlten vom Mast herab, mit ihrem fahlgelben oder hellen, blutroten Lichte. Hier lagen in Reih und Glied die weissen Ruderboote mit ihren lustig im Winde flatternden Wimpeln. Dort wieder starteten zackige Klippen aus dem Wasserspiegel hervor und weit

draussen auf dem Meere schaukelten Trabakel. Leuchtende Flammen zogen in das dunkle Gewässer förmlich glitzernde Streifen; es sind die Flammen der Fischerboote, die mit ihrem blendenden Glanz die leicht zu betörenden Fische aus dunklem Meeresgrunde hervorlocken sollen.

Wie herrlich muss eine Nachtfahrt auf dem Meere sein, zum Beispiel bei „Meerleuchten“! „Phosphoreszieren leuchtender Infusorien“, nennen es die Forscher; aber gläubische Fahr Männer aber würden uns die Geschichte von dem Uskokenschatz\*) erzählen, der nach verschiedenen Berichten, an verschiedenen Stellen auf dem Meeresgrund liegen soll, emporleuchtet und seit Jahrhunderten des Mutigen harret, der ihn hebt und die Seele dessen erlöst, welcher den Schatz in den Grund des Meeres versenkte. Und die alten Fahr Männer könnten noch manch' ein Märlein erzählen; Sagen von Lust und von Leid, allein — kehren wir zu Rudolf v. S. zurück, welcher dem Klippengestade zueilte.

Endlich hatte er das Landhaus erreicht; jetzt näherte er sich der erwähnten Laube; sie war beleuchtet.

Wahrhaftig, da schimmert Leonorens hellblaues Kleid durch die Büsche und neben ihr — die glänzende Uniform eines Artilleriesleutnants! Mehrere Stimmen drangen dem jungen Mann ans Ohr; es war Gesellschaft im Garten. Rudolf v. S. hörte bloss das Durcheinanderschwirren mehrerer Stimmen; auch ihre Stimme klang zuweilen herüber.

Jetzt wandelte sie mit dem jungen Offizier durch die Allee! Rudolf fühlte einen dumpfen Schmerz in Kopfgegend; er konnte nicht mehr klar denken und verliess den Platz seiner Beobachtungen. Dort unten am Strand würde es ihm vielleicht wohler werden; er stieg hinab. Allüberall glaubte er ihre liebliche Gestalt gleich wie durch Nebel noch zu schauen, allein — es war nur der Schattentanz des Laubes und urplötzlich zerrann das holde Gaukelspiel im Winde. Auch das Mondlicht täuschte heute seine aufgeregte Phantasie.

Zwecklos irrte er am Strande hin und her. Muscheln knirschten unter seinem Tritt im Sande.

Zuweilen blieb er sinnend stehen und seine Augen schweiften über das Gewässer, als suchte er ein entferntes Glück wieder zu finden.

Das monotone Anschlagen der Wogen an das Gestein; das glucksende Emporlecken des Wassers machte die Stille womöglich noch fühlbarer; ihm war, als ob er aus Träumen die eigene Seele klingen hörte.

Ein kleiner grauer Vogel sang in den Zweigen einsam seine Klage und vom nahen Hügel klang die Flöte eines armen Hirtenknaben. Bei diesen weichen Klängen wurde es Rudolf v. S. eng und bang ums Herz. Jene Klänge erweckten in ihm die Sehnsucht nach seiner Heimat, nach ihr, doch — leise Zweifel stiegen in seiner Seele auf.

In Gedanken verloren liess er sich auf einen Stein nieder. Mechanisch erfasste seine Hand ein Zweiglein und unwillkürlich schrieb er damit den Namen „Leonore“ in den Sand. Doch kaum hatte er geendigt, so nahte eine Welle ganz leise heran und sie koste und wühlte solange, bis sie den Namen hinweggespült hatte. Der Maler sah es und erschrak,

\*) Die Lussinianer Fahrleute glauben, dass jener Schatz im Monte Ossero auf der Insel Lussin vergraben sei; gefunden haben die zahlreichen Schatzgräber allerdings noch nichts.

wie vor einem bösen Omen. Konnte das Schicksal seiner Liebe zu ihr nicht dasselbe tun, wie die Flut es soeben dem Namen getan? Sollte das eine Vorbedeutung ihrer Untreue sein? Wie, wenn er auf Leonore verzichten müsste?

„Ein Verächter der Frauen will ich sein, kann ich Leonore nicht besitzen,“ rief Rudolf v. S. in jugendlicher Leidenschaft und mit solchen Reflexionen und Zweifeln quälte er sich, bis die Nacht ihn ereilte. Erst dann wandte er sich heimwärts.

Wie tröstend mild lächelten die Sterne herab, doch für ihn gab es heute keine Ruhe mehr. Er verwachte die Nacht mit selbstquälerischen Gedanken und bei Morgengrauen lenkte er seine Schritte dem Meere zu, dem Strand, wo er der Liebsten Namen in den Sand gegraben.

Doch sieh! Leonore war heute bereits zur Stelle. Und welch' glückliches Lächeln schwebte auf ihrem Antlitz. Die Freude schien ihre Wangen zu röten. So hatte er sie noch nie gesehen.

„Rudolf,“ rief sie freudig ihm entgegen, „gute Nachricht bring' ich dir! Doch, was ist dir?“ unterbrach sie sich selbst, „du siehst so finster und durchwacht!“

„Und du kannst dich freuen, während ich —,“ seine Stimme vibrierte und er vollendete nicht den Satz.

„Was fehlt dir, Rudolf,“ fragte Leonore ängstlich besorgt, ihre Hand auf seine Schultern legend.

„Nichts, ich habe schlecht geschlafen,“ entgegnete unmutig der junge Maler, „aber du, was meinstest du vorhin mit der guten Nachricht? Bist du vielleicht verlobt?“ fragte er herb und fixierte scharf ihr Gesicht.

Sie schien den Sinn seiner Worte nicht zu begreifen oder wenigstens anders zu deuten.

„Denke dir,“ sagte sie aufatmend, „Graf X, der mir zgedachte Bräutigam, hat bei dem letzten Pferdewettrennen sein Vermögen verloren und Schulden sollen die Ursache seiner plötzlichen Abreise sein. Mein Vater hat jeden Gedanken an eine Verbindung mit diesem zugrunde gegangenen Lebemann aufgegeben. Ja, er fängt an, einzusehen, dass ich nur mit dir glücklich werden könnte und . . .“

„Aber der Leutnant von gestern, was ist's mit ihm?“ fiel Rudolf v. S. ihr ungeduldig in die Rede.

„O, der ist ein Verwandter von uns, mein Cousin Paul, der vorige Woche hier ankam. Ich hatte dir schon damals von ihm erzählt, aber du warst gerade in deine Malerei vertieft und schienst meine Mitteilung zu überhören. Mein Cousin versuchte es anfangs, mir den Hof zu machen, doch als er hörte, dass mein Herz vergeben sei, tröstet er sich damit, Fräulein von Z. zu verehren. Aber was sinnst du noch? Oder freust du dich nicht über die glückliche Wendung unseres Geschickes?“

„Leonore,“ sagte der Maler nach einer Weile ernst nachdenkens. „Wohl ist mir bekannt, dass das Gemütsleben vieler Frauen ein seichtes ist. Die Vertreterinnen des schönen Geschlechtes vergönnen ihren Mitschwestern nicht einmal die Luft. Es ist klar, dass man dich Liebste bei mir verschwärzen wollte. Eine böse Zunge zischelte Zwist, um es zu versuchen, mich von dir abspenstig zu machen, auf das ich vielleicht ein Mädchen heirate, welches mir in der Seele zuwider ist. Ich meine jene kleine Kokette, die Tochter von Frau B., sie ist ein Schnarrhuhn wie ihre Mutter. Mein Liebling,“ fuhr er zärtlich fort, ihre

Hand erfassend, und seine Augen leisteten Abbitte' „mein Liebling, verzeihe, dass ich nur einen Augenblick an dir gezweifelt.“

„Du armer Zweifler,“ sagte sie schelmisch lächelnd und küsste ihn auf den Mund. Sie tat dies nicht allzu oft, denn sie verstand es, auch mit Zärtlichkeiten Haus zu halten und dies soll für weibliche Wesen eine wichtige Grundregel sein, Männer zu fesseln.

„Nun aber kommt die beste Nachricht,“ plauderte Leonore fröhlich weiter. „Ich habe gestern meinen Vater zu deinen Gunsten umgestimmt; er willigt in unsere Verbindung ein.“

Man müsste sich in die Seele des jungen Künstlers hineindenken, um sein Glück begreifen zu können.

Hand in Hand sass das glückliche Pärchen am Strand, über ihm das blaue Himmelszelt und ringsumher leuchtende südliche Stimmung. Und die Wogen rauschten ihr altes Liebeslied. Die beiden jungen Leutchen aber fühlten es deutlich, dass die Liebe kein Phantom und nicht bloss Suggestion der Dichter sei, wie es die moderne Welt lehrt, dass sie aber nur edlen, guten Seelen eigen ist.

Marie Kesslitz.



## Irrlicht.

In finst'rer Nacht, auf dürrer Haide,  
Was schwärmst du noch, du kleines Licht?  
Schreckt dich die dunkle Ferne nicht?  
Sie trägt den Sturm im schwarzen Kleide.

Ins Haidedorf am braunen Moor  
Tritt er herein und pocht ans Haus,  
Die Lampe löscht er jählings aus,  
Es klirrt der Riegel, dröhnt das Tor.

Bricht Zweig und Ast am Eichenstamme,  
Hör', wie der Wald nun stöhnt und braust . . .  
Doch du, allein und unbehaust,  
Wo irrst du noch, du kleine Flamme?

Max Adler.



## Ein Sommernachtstraum.

Skizze v. Marie Eugénie.

Es war ein schwüler Sommertag gewesen und heiss hatte die Sonne auf die Erde herniedergerannt. Nun war sie gesunken. Weit draussen in der Ferne, wo Himmel und Wasser sich berühren, hatten sie die Meeresfluten lautlos zu sich herabgezogen. Ein gelblich-roter Schein bezeichnete die Stelle, wo die strahlende Königin des Tages verschwunden war. Er malte zitternde Reflexe auf die klaren Wogen, so dass es aussah wie flüssiges Gold.

Nun brach die Dämmerung herein; die lichten Farben von Luft und Wasser mischten sich mit einem

hellgrauen Ton. Der wurde stärker und stärker, und nun kam langsam die Nacht, streifte mit ihren weichen, linden Flügeln liebkosend Meer und Land und hüllte die Natur in tiefes Dunkel ein. Der stille König, der Mond, stand schon am Himmel; er und sein Hofstaat, das glitzernde Heer der Sterne. Still und majestätisch schwebten sie im dunklen Aether und zitternd gaben die Wogen ihr Bild zurück.

Die Luft war klar und weich, ein leiser Hauch bewegte die See. Dunkel hob sich das Land aus dem Meere, gespenstig leuchteten die weissen Ufer und der Turm einer Kirche wies wie ein heller Arm zum Sternenhimmel empor. Lautlos glitten die Fischerboote über das Wasser. Der Wind griff in ihre kleinen Segel und die Lichter malten lange, goldene Streifen in die Flut.

Er stand am Fenster, hatte die Arme im Nacken verschränkt und blickte in die Nacht hinaus, in die schöne, schweigende Sommernacht.

Wer das wiedergeben könnte, all' diese Pracht und Herrlichkeit der Natur, all' das Heilige, Grosse, das in ihrem stillen Antlitz zu lesen stand?

Gab es denn Farben, dunkle und helle, volle und zarte, die nicht zu kalt und tot waren für diese weiche, tiefe Schönheit? Ja, Leben brauchten sie und er wollte es ihnen einhauchen. Er mit seinem Pinsel. Tief in seinem Herzen fühlte er den Zauber der Natur, wie er ihn anregte, zu grossem, mächtigem Schaffen.

Seine Augen leuchteten, stürmisch pochte das Blut in seinen Schläfen.

„Ich werde einst ein grosser Künstler sein und die Kunst wird mir ihre Allmacht leihen. Bei dem Anblicke meiner Werke werden die Menschen fühlen, was ich gefühlt, lieben und hassen was ich geliebt und gehasst. Und dann der Ruhm! Er wird meinen Namen weit, weit hinaus über die Grenzen meines Vaterlandes tragen; man wird zu mir aufblicken, von mir sprechen, von mir, dem jetzt so unbekanntem Künstler. Sie alle werden mich loben und bewundern, alle, die jetzt mein Können geringachten, die über den Phantasten lächeln. Auf den Höhen des Lebens werde ich wandeln, dort oben, wohin ich bis jetzt nur mit Ehrfurcht und Staunen zu blicken gewagt. Und die Sonne des Glücks wird mir scheinen, so hell, so warm, und meinen ganzen Erdenpfad erleuchten.“

So wünschte er es; doch es ist anders gekommen. Ein wilder Sturm ist über ihn dahingebraust und hat sein Talent geknickt, gebrochen und Glück, Ruhm und künstlerische Kraft, sie sind immer geblieben, was sie damals gewesen — ein schöner Traum in der Sommernacht.

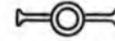


## Abschied.

Ueber die ruhenden Wälder  
Steigt der Nebel. Die Felder  
Sind vom Dampf der Erde grau.  
Stehst du am Rain und neigst dein Haupt  
Und ringst die zuckenden Hände:  
Ob ich den Blick noch wende?  
Wirst du nun glauben, was nie du geglaubt? . . .

Horch! Ins endlose Weite  
Saust mir der Wind zum Geleite,  
Am raschen Strom die kühlende Nacht.  
Geh! Vor dir kein jauchzendes Fest,  
Grau der Tag — ohne Massen!  
Es schweigen die starrenden Strassen,  
Nun du mich trauernden Trotzes verlässt . . .

Max Adler.



(Für die österreichische Riviera.)

## Das Beschneiden der Rosen.

Dieses Thema eingehend zu behandeln würde zu weit führen und ist auch nicht unsere Absicht, da unsere Aufsätze nur für den Gartenfreund als Laien und nicht für den Berufsgärtner bestimmt sind.

Es sollen nur einige allgemeine, leichtfassliche Winke sein, deren Berücksichtigung hiezu führen soll, jedermann den Schnitt der Rose praktisch zu veranschaulichen und die nur zu häufig bestehenden grundfalschen Ansichten zu beseitigen.

Im allgemeinen ist man der Ansicht, dass jedermann Rosen schneiden kann, dass hiezu nur eine schöne, womöglich vernickelte Schere neuesten Systems gehört, und dann darauf losgeschnitten! Das ist aber nicht so! So einfach ist die Sache nicht!

Vor allem kommen drei Faktoren in Betracht:

1. Die Sorte.
2. Die Lage.
3. Das Klima.

Fast jede Sorte hat einen eigenen Charakter, welcher beim Schnitte zu berücksichtigen wäre, doch dies lässt sich nur durch langjährige Praxis erkennen und wir wollen nur allgemein sein. Es kann folgendes als Regel gelten: Schwachwüchsige Rosen bringen stets die vollkommensten Blumen aus den untersten Augen, sind daher kurz auf drei bis vier Augen zu schneiden, dagegen bei starkwüchsigen Sorten der Blütenumsatz in der Mitte des Triebes erfolgt, demzufolge nur eingekürzt werden darf, da man bei einem zu kurzem Schnitte den Blütenflor zerstört. Ausserdem kommen noch einige Spezien in Betracht, welche nur aus den obersten Seitenaugen Blüten bringen, demzufolge nicht beschnitten werden dürfen, sondern nur vom alten Holze gereinigt und von etwaig überflüssigen Trieben beseitigt werden sollen.

Hiezu gehören die Pimpinellrosen, Kapuzinerrosen, rosa alpina, rosa rugosa und einige Kletterrosen.

Dies wäre im allgemeinen bezüglich der Sorten zu berücksichtigen.

Bezüglich der Lage einer Rosenpflanzung muss beim Schnitte in Betracht gezogen werden, ob selbe sonnig oder schattig und bei im Schatten stehenden Rosen nur eine geringe Anzahl Blütenzweige belassen werden, da solche Pflanzen in der Regel schwächliche sind, während bei Rosen in sonniger Lage alles blühbare Holz stehen bleiben kann.

Was nun das Klima betrifft, so wäre diesbezüglich bei uns wenig zu sagen, da wir ja in unserer Riviera nie eine Temperatur haben, welche der Rose

schädlich wäre und demzufolge beim Schnitte berücksichtigt werden müsste.

Da unser Artikel nur für unsere Klimate berechnet, so kann eine Erörterung diesbezüglich unterbleiben.

Dies wären im kurzen einige Grundzüge über den Winterschnitt der Rose am nackten Holze; wir möchten jedoch den Herren Gartenbesitzern raten, den Schnitt bloss von einem erfahrenen Gärtner ausführen zu lassen, da, wie schon bemerkt, eine Unzahl von zu berücksichtigenden Einzelheiten nur von genauer Sortenkenntnis und langjähriger Praxis abhängen können.

Auf den Sommerschnitt der Rose werden wir zur geeigneten Zeit zu sprechen kommen.

### Jasminum nudiflorum.

Dieser noch viel zu wenig eingeführten Pflanze gebührt unbedingt ein erster Platz unter den Winterblühern.

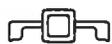
Als immergrüner Schlingstrauch beginnen sich schon im Jänner seine schlanken Zweige mit niedlichen gelben Blumen zu schmücken und müssen in dieser blütenarmen Jahreszeit dieselben jedem willkommen sein.

Die Pflanze ist sehr anspruchslos und schadet ihr auch eine grosse Trockenheit nicht im geringsten. Sie eignet sich sehr gut zum Bekleiden von Felspartien und Geländen; auch niedriggelegene Terrassen können mit dieser Pflanze verkleidet werden. Jasminum nudiflorum ist in jeder grösseren Baumschule erhältlich.

### Offene Korrespondenz.

*G. T. in Ragusa.* Ich empfehle Ihnen die Firma E. Mauthner in Budapest.

*Joh. Hall in Wien.* Von der roten Spinne befallene Azaleen taucht man in bis zu 30 Grad Reaumur erwärmtes Wasser — den Topf natürlich aus geschlossen — wodurch das Insekt beseitigt wird, ohne dass die Pflanze Schaden nimmt.



### IV. Internationales Lawn-Tennis-Turnier in Pola.

Diese sportliche Veranstaltung des I. Marine-Offiziers-Lawn-Tennis-Clubs in Pola gestaltete sich zu einem erstklassigen Turnier, welches nur durch das grosse Turnier in Prag und jenes in Marienbad übertroffen wurde.

Der lebenswürdigen Einladung des veranstaltenden Vereines waren viele auswärtige Gäste selbst aus weiter Ferne gefolgt, welche die lange Reise und die Plagen des ungewohnten Aufenthaltes nicht scheuten, um an dem Sportfeste teilzunehmen.

Ein grosses Kontingent bestklassiger Spieler stellte Wien, von wo aus nebst Fräulein Worisek noch die bekanntesten Turnierspieler E. H. Blyth, Oberleutnant A. Schmid, Dr. L. Ullmann, M. O. Worisek, Graf Salm, M. E. Field (unter welchem Pseudonym sich ein junger, sehr gut in Form befindlicher Spieler deckt), V. Redlich und H. Steinbach erschienen waren.

Aus der Hauptstadt Steiermarks, dem lieblich gelegenen Graz, waren auch die besten der Tennissportler erschienen, so das bekannte Geschwisterpaar Fräulein J. v. Planner und H. v. Planner, der Senior der Tennisspieler Oberst H. v. Lusar, die bewährten Spieler Dr. C. Baumgartner, Dr. W. M. Hall und H. v. Cioromski, dann die Damen Geschwisterpaar Rieckh, Frau Baumgartner und Fräulein H. Thurnwald.

Meran sendete die dortige beste Damenspielerin Fräulein H. Kommenda, die Hafenstadt Triest war durch die Herren H. Mayer und Dr. R. de Nordis vertreten.

Das hunderttürmige Prag, das österreichische Wimbledon, stellte nur einen Spieler bei, aber einen von so hoher Klasse, dass die Qualität die Quantität aufwog. J. Just zählt zu den ersten böhmischen Spielern und ist wirklich beste österreichische Klasse.

Dass Pola und insbesondere der veranstaltende Verein die grösste Zahl der Teilnehmer stellte, ist ja natürlich; dass aber darunter so viele in Tenniskreisen einen guten Klang habende Namen, eine so grosse Zahl bewährter Kräfte sich befinden, das ist besonders erwähnenswert. Wir wollen nur die Herren G. Freiherr v. Meyern-Hohenberg, H. Pauer, E. Wilde, A. Janus, J. Ivancich, F. R. v. Luschin, M. Herzberg, Freiherr v. Leonhardi anführen.

Im ganzen war die stattliche Zahl von 327 Nennungen abgegeben worden.

Ausserordentlich bedauerlich war es, dass der beste Spieler Polas, der Verteidiger der Offizier-Meisterschaft, Linienschiffsfähnrich Ricco v. Arvay, am Vortag des Turniers dienstlich verreisen musste. Nicht nur gingen dem Turnier dadurch glänzende Spiele verloren, mehr noch, verlor doch die Turnierleitung dadurch einen der eifrigsten und auch erfahrenen Mitarbeiter, kurz gesagt, die Seele des Turniers.

Um so anerkennenswerter ist es, dass in diese Bresche Herr Linienschiffsfähnrich H. Pauer trat, und dass die-er bemüht war, diese grosse Veranstaltung gedeihlich durchzuführen, was ihm auch dank seiner Aufopferung gelang.

Wenn trotzdem manches sich nicht so gestaltete, wie es zu wünschen wäre, so muss man hiebei die schwierigen Verhältnisse berücksichtigen, mit denen das sportliche Wesen in Pola überhaupt zu kämpfen hat, die ungünstigen Lageverhältnisse der Spielplätze (je zwei Plätze sind durch einen viertelstündigen Weg getrennt). Diese bei jedem noch jungen, so schnell emporgewachsenen Turnier vorkommenden Reibungen werden im kommenden Jahre nicht mehr zum Vorschein treten. Dem Turnierleiter H. Pauer, dem leider zu wenig Hilfsorgane zur Seite standen, gebührt daher volle Anerkennung.

Das gleiche Lob muss auch dem Leiter des Empfangs- und Vergnügungskomitees, dem Herrn Linienschiffsfähnrich v. Luschin, gesendet werden, welcher in lebenswürdigster und aufopfernder Weise für das gute Unterkommen und für tägliches Amusement der Gäste sorgte.

Aus dem inhaltsreichen Vergnügungsprogramm seien hervorgehoben die Besichtigung der Stadt, des Marinearsenals, eines Eskadreschiffes, die herrliche Fahrt auf die Brionischen Inseln, die schönen Konzert- und Tanzabende im herrlichen Marine-Offiziers-Kasino, welche allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben werden.

Der Besuch des zuschauenden Publikums war ein sehr geringer; um so bedauerlicher, als vorzüglicher Sport geboten wurde, wenn auch die auswärtigen Spieler fast durchweg unter ihrer gewohnten Form spielten, was seine Begründung in den ungewohnten klimatischen und grellen Beleuchtungsverhältnissen hat.

Was die sportlichen Leistungen anbelangt, so seien die wichtigsten Momente kurz hervorgehoben. In der Meisterschaft von Pola gab es zwei Uebererraschungen: die Niederlagen M. O. Woriseks und des hohen Favoriten Just durch den endgiltigen Sieger Dr. L. Ullmann.

Ersterer, welcher erst kurz vorher in Pörschach Ullmann sicher hielt, konnte auf den Plätzen sein gewohntes offensives Netzspiel infolge der grellen, den Ballen zu spät erkennen lassenden Beleuchtung nicht anwenden, beschränkte sich daher auf das Grundlinienspiel. In diesem ist aber gerade Ullmann ein Meister, so dass die gewaltige Ballsicherheit endlich den Sieg über das effektvolle, aggressive, aber nicht so sichere Spiel errang. Der Sieg Ullmanns in der Schlussrunde über den Prager Just ist, ohne dem Können des ersten Abbruch tun zu wollen, ausschliesslich auf die körperliche Ermüdung desselben zurückzuführen. Just hatte den ganzen Vor- und Nachmittag schwere Spiele zu absolvieren, ehe er gegen Abend in der Schlussrunde antrat. Eine rationellere Zusammenstellung der Spiele durch die Turnierleitung hätte dem vorbeugen können.

Die Meisterschaft von Oesterreich der aktiven Offiziere fiel auch diesmal im dritten Jahre der Austragung an einen Vertreter der Marine, an den bekannten Turnierspieler Linienschiffsfähnrich v. Luschin. Unter den 23 gemeldeten Konkurrenten war nur drei Vertreter des Heeres, Oberleutnant A. Schmid, K. O. St. Graf Salm, Artillerieleutnant H. v. Nemeč. Es ist bedauerlich, dass nicht mehr Offiziere des Heeres teilnehmen, verfügt doch dasselbe über ganz hervorragend spielende Herren, die gewiss mit den bisherigen Bewerbern in aussichtsvollen Kampf treten können.

Auch bei diesem „event“ konnte die Papierform nicht ganz zu Recht kommen, wiewohl die besten Spieler auf Platz kamen.

Graf Salm, welcher Favorit war, wurde in der Vorrunde von Oberleutnant Schmid knapp geschlagen und dieser erlag wieder in der Schlussrunde dem sicheren Spiele des heurigen Meisters Linienschiffsfähnrich v. Luschin. Dieser hatte nur einen schweren Kampf gegen Wilde zu führen, um in die Entscheidung zu gelangen.

Luschin wird in seinem sichern, ohne eigentliche Schule durchgeführten Spiele durch die lokalen Platzverhältnisse in ähnlicher Weise wie Dr. Ullmann bedeutend unterstützt.

Oberleutnant Schmid litt sehr unter den ungewohnten Verhältnissen und spielte stark unter seiner Form.

Die Damen-Meisterschaft von Pola wurde sicher und mühelos durch die Wiener Vertreterin Fräulein E. Worisek gewonnen. Fräulein v. Planner (Graz) und Fräulein Kommenda (Meran) zeigten nicht jene Leistungen, die man erwartet hatte.

Interessanter gestaltete sich der Kampf um die Doppelmesterschaft von Pola, bei welchem das siegende Paar Just-Janus harte Arbeit leisten musste. Ein prächtig zusammenspielendes Paar war V. Redlich-M. E. Field

(Wien), welche sich erst nach 3:6, 7:5, 6:0 besiegt bekannten. Die Schlussrunde zeigte Blyth-Worisek, welche mit 6:3 den ersten Satz gewonnen hatten und im zweiten mit 6:5 „forty-thirty“ führten als sichere Sieger. Im entscheidenden Augenblick versagte Worisek und nachdem Janus-Just mit 14:12 das Set aus dem Feuer gerissen hatten, siegten dieselben leicht im dritten mit 6:1.

Der Sieger des Einzelspiels ohne Vorgabe, Herr v. Cioromski (Graz), verfügt über einen gutplacierten Vorhanddrive und über grosse Ballsicherheit. Der Zweite in dieser Konkurrenz, H. Gojkovic, ein sehr junger Spieler, hat einen schönen, schulgerechten Schlag, offensives, energisches Spiel und wird gewiss noch von sich hören lassen.

Das offene Damen- und Herren-Doppelspiel brachte unerwartet eine Niederlage des langjährig eingespilten Geschwisterpaares Worisek durch die Geschwister v. Planner.

Diese beiden Paare waren auch die einzigen, welche sich mit Fug und Recht ein Doppelspiel nennen konnten; alle anderen waren nichts anderes als „gemischtes Einzelspiel“, bei welchem die Dame abseits gestellt wurde, um ja nicht in den Kampf eingreifen zu können. Dadurch verliert aber gerade diese Art des Spieles, welches im Mutterlande des Sports eine so hohe Stufe erreicht hat, jedweden sportlichen Wert.

Das Herren-Einzelspiel mit Vorgabe Klasse A war eine Glanzleistung des Handkappers. Von 27 ausgetragenen Spielen benötigten 19 drei Sätze zu ihrer Beendigung. Der endliche Sieger Passerar verfügt über einen gut ausgeschwungenen harten Schlag, einen Lob von guter Länge und kultiviert, als Ausnahme in Pola, mit Erfolg das Netzspiel.

In der zweiten Klasse waren der Sieger Holub und der Zweite Fleck im Handikap zu gut weggekommen.

Auch das Vorgabe-Doppelspiel war gut zusammengestellt.

Ein glänzendes Bankett im grossen Saale des Marine-Offiziers-Kasinos, bei welchem der Präsident, Korvettenkapitän Max Herzberg, in kernigen Worten allen Mitarbeitern, speziell den fremden Teilnehmern, dankte, und der Senior der Spieler, Herr Oberst von Lusar, in launiger Rede den Arrangeuren den Dank der Gäste aussprach, sowie ein ausgiebiges Kränzchen schloss dieses sowohl sportlich als auch gesellschaftlich hochstehende Turnier.

H. S.



## Miszellen.

**Ausgabe von Dienstpferden in Istrien.** Wir entnehmen wohlunterrichteter Seite, dass einigen Gutsbesitzern in Istrien Pferde aus dem Stande der k. k. Eskadron berittener Dalmatiner Landeschützen aus Sinj in die sechsjährige Privatbenützung ausgegeben wurden. Wenn dies für die Agrarier Istriens schon an und für sich eine erfreuliche Tatsache ist, muss diese Idee vom militärischen Standpunkte aus noch mehr gewürdigt werden. Genaue Kenner des Terrains geben an, dass die Bodenbeschaffenheit Istriens weitaus besseres Kavallerieterrain sei, als jene Dalmatiens, da

Istrien zu zwei Drittel Sandsteinformation und nur ein Drittel Karst ist, während Dalmatien ganz karstig ist. Zieht man nun in Betracht, dass im ganzen Bereich des dritten Korps (das einzige!) keine Landwehrkavallerie und sehr wenig Heereskavallerie ist (im Süden nur eine Eskadron Husaren in Görz), bedenkt man ferner, dass so ein Zentrum wie Pola im Ernstfalle sehr viele Meldereiter und eine ganze Legion abkommandierter Pferde benötigen würde, ferner, dass zur genauen Bewachung der Küste, da nicht überall Radfahrer zu gebrauchen sind, Kavallerie sehr geeignet wäre, so muss man entschieden zum Schlusse kommen, dass die eventuelle Aufstellung einer Landwehr-Kavallerieeskadron in Istrien sehr am Platze sein dürfte. Eine im Patroillendienste, mit dem Terrain vollkommen vertraute, vortrefflich ausgebildete Reitertruppe, deren günstigster Aufstellungspunkt, wenn nicht Pola selbst (auf der Alturahaide z. B.) so doch zumindest in Pisino-Mitterburg, als Zentrum, in dessen unmittelbarer Nähe einige Ebenen sind, wie das Foibabach-, das Arsa- und das Quiototal. Während und noch lange nach den Kriegsjahren 1859, 1866 waren sowohl Pisino, als viele andere der umliegenden Ortschaften ständige Kavalleriegarnisonen (5er Husaren u. a.).

**Das Marinekasino** in Pola soll um ein bedeutendes erweitert werden. Es verlautet, dass das nahe gelegene Hotel Belvedere samt grossen Vorhof (Sommergarten) angekauft werden und die zwei Komplexe, das jetzige Kasino und das Hotel durch einen unterirdischen Tunnel (unter der öffentlichen Strasse) verbunden werden sollen.

**Eröffnung des Kinderheims in San Pelagio.** Aus Anlass der feierlichen Einweihung und Eröffnung des von der Stadt Wien gestifteten Pavillons am Maria Theresien-Seehospiz am 15. Oktober hatten sich Bürgermeister Doktor Lueger, Vizebürgermeister Dr. Porzer, Magistratsdirektor Weisskirchner, die Reichsratsabgeordneten Oberkurator Steiner, Landesauschuss Bielohlawek, Prof. Sturm, Landesoberinspektionsrat Gerenyi und Magistratsrat Dr. Weiser nach Rovigno begeben, wo gleichzeitig auch von seiten des Landesauschusses kommissionelle Verhandlungen wegen Neubaues eines Wirtschaftsgebäudes und Vermehrung des Anstaltsbeleges um 50 Landesfreiplätze gepflogen wurden. Die Genannten wurden Samstag den 14. v. M. vom Bürgermeister von Rovigno, Candussi, sowie namens des Seehospizvereines von Universitätsprofessor Monti, Notar Dr. Hueber, den Anstaltsärzten Primarius Dr. Kien, Dr. Brunner und Dr. Frey empfangen. Der Nachmittag wurde der Erledigung der Amtsgeschäfte gewidmet, abends fand ein vom Bürgermeister Candussi veranstaltetes Festmahl statt, an dem Bürgermeister Dr. Lueger und die mit ihm aus Wien erschienenen Herren, ferner noch Herrenhausmitglied Dr. v. Campitelli, die Reichsratsabgeordneten Dr. Rizzi und Dr. Bartoli, Kreisgerichtspräsident Dukic und Staatsanwalt Dr. Zukovic, Handelskammerpräsident Quarantotto, Linienschiffsarzt Dr. Krämer u. s. w. teilnahmen. Im Verlaufe der Festtafel brachte Bürgermeister Candussi einen Toast aus, in dem er der hervorragenden wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde Wien unter der Leitung des Bürgermeisters Dr. Lueger gedachte und diesen der Sympathien der Stadt Rovigno versicherte, die ja gewissermassen

durch das Seehospiz mit der Gemeinde Wien in Verbindung steht. Bürgermeister Dr. Lueger erhob sein Glas auf das Land Istrien und die Stadt Rovigno und deren Bürgermeister. In seinem Trinkspruch wies er darauf hin, wie die Bevölkerung Wiens an der Entwicklung der Küstenländer interessiert sei, da sie aus dem Seeverkehr bedeutende wirtschaftliche Förderung erfahre, an der Küste der Adria aber auch Stärkung und Gesundung hole. Am 15. fand die Einweihung und Eröffnung des Kinderheims statt. Die Protektorin Maria Theresia musste krankheitshalber der Feier fernbleiben. Es waren ausser den Genannten noch erschienen: der Statthalter des Küstenlandes Prinz Hohenlohe, Kontreadmiral Beck v. Wellstaedt, Oberstabsarzt Dr. Krumpholz, Sanitätsrat Fr. Bohata, Kreisgerichtspräsident Dukic, Landesgerichtsrat Dr. Falke, Hafenskapitän Botterini u. v. a. Nach der Feier hielt Prof. Monti einen Vortrag über die Vorgeschichte der Gründung des Seehospizes und des Kinderheims der Stadt Wien. Die Absingung der Volkshymne durch die Kinder und die Besichtigung des Pavillons der Stadt Wien bildete den Schluss der offiziellen Feier. Nach einem einfachen Diner begaben sich die Wiener Festgäste auf Einladung des Statthalters auf den Regierungsdampfer „Pelagosa“ behufs Rückfahrt nach Triest.

**Die Verkehrsverhältnisse Dalmatiens.** Unter dem Vorsitz seines Präsidenten Altgrafen Salm hielt vor kurzem der Oesterreichische Orientverein in Wien eine sehr zahlreich besuchte Versammlung ab. Derselben wohnten unter anderem bei: FML. Tomasic, Ministerialrat Delles vom Handelsministerium, der Präsident der Handelskammer in Alexandrien Fendexl, Gardemajor Novakovic, Exporteur Joakim aus Java, der Generalagent des Oesterreichischen Lloyd kaiserlicher Rat Jarsch, Delegierte der Vereine zur Förderung der wirtschaftlichen Interessen Dalmatiens, zur Hebung der Spitzenindustrie in Dalmatien und zur Förderung der österreichischen Schifffahrt. Fabrikant Neustadtli hielt einen Vortrag über die Verkehrsverhältnisse Dalmatiens, die schlechter seien als die in den entlegensten Kolonien anderer europäischer Staaten. Selbst Abessinien besitze ein stärkeres Eisenbahnnetz als Dalmatien. Charakteristisch sei, dass die Hauptstadt Zara, der Sitz der Landesregierung, noch nicht den Pfiff einer Lokomotive gehört habe. Wäre Dalmatien eine ungarische Provinz, dann würde sie keineswegs so vernachlässigt werden. Die Verkehrsverhältnisse Dalmatiens seien unbegreiflich. Was dieses Land braucht, ist eine Verbindung mit Bosnien und der Herzegowina und die sukzessive Schaffung eines internen Bahnnetzes. Weiters bedürfe das an Naturreizen so reiche Dalmatien dringend des Fremdenverkehrs. In letzterer Beziehung sollte eine Organisation geschaffen werden, die für den Besuch Dalmatiens überall Propaganda mache. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In der nun folgenden Debatte wurde darauf hingewiesen, dass es notwendig sei, sowohl an das Parlament als auch an die Regierung mit Petitionen unermüdlich heranzutreten, bis endlich für Dalmatien etwas geschehe.



**Literatur.****Liebe Cousine Lona.\*)**

Unlängst las ich in der Sportzeitung, dass Du wieder einmal im Tennisspiel einen Preis errungen hast. Erlaute mir, dass ich die Gelegenheit ergreife, um Dir meine Glückwünsche zu Füßen zu legen und nach mehreren Jahren wieder einmal mit Dir einige Gedanken auszutauschen.

Erinnerst Du Dich der schönen Zeit, als wir bei Morgengrauen begannen uns im Tennisspiel einzuüben? Mein Rittmeister sprach: „Diese jungen Leutnants! Im Dienste verspäten sie sich gewöhnlich, wenn sie sich aber irgendeinem Sporte, besonders in Damengesellschaft, widmen sollen, dann ist ihnen keine Tages- oder Nachtstunde zu frühe oder zu spät, da gibt es nie ein „sich krank melden“, nie „versagt ein Wecker“, nie kommt der „Bursche zu spät“. Ich erwiderte ihm, dies komme auf die Gattung des Dienstes an. „Hofdienst“ geht allen anderen voran, speziell wenn er einem gar so netten Backfisch gilt, wie in meinem Falle. Und wenn dieser Backfisch noch dazu eine Cousine ist, dann möchte ich erst den alten, grimmigen Rittmeister an meiner Stelle sehen! Gewiss würde sein Arm nicht schmerzen und seine Perücke würde tadellos am Scheitel balanzieren. Er hätte seinen Junggeselleneid, ledig zu bleiben (weil ihn nie eine wollte!) zurückgezogen und hätte sich ebenso sehr verliebt als es bei mir der Fall war. Ich interessierte mich für gar nichts mehr als für Dich. Einmal sagte meine kleine Cousine zu mir: „Warum küsst du mich immer?“ „Da haben wir die Bescheerung,“ dachte ich mir und antwortete, dies sei unter Verwandten gang und gebe. „Gut,“ sagte sie, „aber auf den Mund darf mich nur jener küssen, dessen Frau ich einst werden soll.“ „Teufel! Die wird vorlaut,“ meinte ich; liebes Cousinchen, dies ist ja sehr schön gesagt, doch sage mir einmal, wie hättest Du meine Frau werden

\*) Dies ein Brief aus dem demnächst erscheinenden Werke Renzo dall' Alto's, „Männerbriefe“.

wollen oder sollen, wenn sowohl Du als auch ich nichts besaßen und unsere Eltern, mein Alter speziell eben deshalb nie seine Einwilligung gegeben hätte. Oh, warum habe ich Dir dies damals nicht gesagt. Wie viel Vorwürfe habe ich mir in späteren Zeiten darüber gemacht!

Doch wir Männer sind grosse Egoisten, wir geben es ja zu, wir verbergen dies nicht, wie Ihr Damen Euer Alter oder Eure Neugierde. Und aus Egoismus schwieg ich und — küsste Dich, küsste Dich auf den Mund! Später einmal sagte mir meine kleine Freundin: „Du, Cousin, treib' keinen Spass, kein Spiel mit mir, ich bin kein Kind mehr“ — dies ging mir schon über die Hutschnur! Du kein Kind, Du warst doch das echte, süsse, gute Kind, wie es im Buche steht! Allerdings war ich sehr, sehr verliebt, aber nur „cousin- und leutnantmässig“, das heisst, ohne Aussicht auf bessere Zeit. Ich verlangte auch keine „bessere Zeit“. Wir liebten uns, doch hatte ich nie ans Heiraten gedacht, da mir soviel Glück gar nicht fassbar gewesen wäre. Hatte ich doch gerade damals eine Mailänder Geliebte und — mit jener sprachen wir doch auch nicht vom Heiraten! — und wir liebten uns auch sozusagen. Es wäre auch direkt infam von mir gewesen, diese zwei Wesen zu vergleichen. Doch auf was für kühne verwegene Ideen kommt nicht ein junger Mensch um die 20 herum! Es entging mir aber doch nicht, dass Lona wirklich kein Kind mehr war. Ich sah die Gefahr, die uns drohte und beschloss, mich transferieren zu lassen. Ich zog mich nicht aus Feigheit, sondern aus Besonnenheit zurück. Die Abtransferierung gelang mir. Ich kam nach Böhmen zu den Xer-Drägoner. In diesem neuen Regiment waren lauter grosse, noble Herren. Mitgefangen — Mitgehungen! Ein wildes Leben ging an, ein Leben voller Wonne, wenn man von den Mahnungen der Gläubiger absieht. Die Flut steigt, es gibt kein Entrinnen mehr. Entweder — oder, zahlen oder — Konsequenzen! Also zahlen, zahlen — —

Ich verlobte mich mit dem reichen Fräulein R. M. und heiratete sie. Schwiegerpapa zahlte alles.

Heute sind wir um ganze zehn Jahre älter. Ich bin Familienvater, Du ledig, ledig wie ich erfahren



## Hotel Ertl, Abbazia

..... Besitzer Trotter. ....

### Pension Villa IRENEA in ABBAZIA (Nordstrand)

Vornehmes Familienhaus, von grossem einzig schönem Park umgeben, ruhige vollkommen staubfreie Lage, direkt am Meeresstrande. Prachtvoll eingerichtete Zimmer und Salons, exquisite Küche. Hochquellwasser, Elektrisches Licht, Telefon im Hause. Mässige Preise.

**Das ganze Jahr geöffnet.**

**J. & F. Rossak**

(Im Sommer auch Pension Hotel Bellevue Pörschach a| Wörthersee.)



— weil Du nicht heiraten willst. Ich gratuliere Dir vom ganzen Herzen dazu und ersehe daraus, dass Du nicht nur ein selten aufgewecktes Dämchen, sondern noch immer so — was mir bei Dir besonders gefallen hat — „modern angehaucht“ bist. „Modern“ nicht weil Du ledig bleiben willst, sondern weil Du über Alltagsansichten erhaben bist. Und obwohl ich meine Ehe nicht zu den unglücklichen, sondern zu den Durchschnittsehen zähle, gratuliere ich Dir aus der Erfahrung, dass es besser sei, ledig zu bleiben. Schade, wirklich schade, dass unsere heutige Gesellschaft noch immer nicht die Lehren Wolzogens („Das dritte Geschlecht“) nicht annehmen will — dies wäre das Richtige!

In der Ehe ist es anders. Nach den berühmten Flitterwochen fällt der schöne Flitter weg und es bleiben nur die langen, langen Wochen — Monate — Jahre. Man lernt zwei ganz neue Wesen kennen: die eigene Frau und sich selbst. Kein Weib weiss, wie es sich als Gattin „machen“ wird, ebensowenig wie der Mann, wenigstens jener, welcher noch nicht verheiratet war, ahnen kann, wie er als Vertreter des starken und groben Geschlechtes sich in der Ehegemeinschaft ausnehmen würde. Wie auch? War er doch früher an ein ganz anderes Leben, an Freiheit, an Abwechslung, an Ungeniertheit gewöhnt. Die aller schönste Zeit im Leben ist doch jene des Verliebt-, nicht des Verlobtseins; alles was nachfolgt ist nur ein Leuchten, ein grelles, starkes Aufblitzen — die Flitterwochen — sodann ein gleichmässiges, immer matter werdendes Halbdunkel. Glücklich jene, bei denen an ihrem Horizonte immer ein schöner roter Lichtstreifen, frei von Gewitterwolken, bleibt . . .

Das Weib, welches man als liebende Jungfrau kannte, wird die nervöse, immer beschäftigte Hausfrau (oder das Gegenteil, was noch viel ärger!), die vielbeschäftigte, der nie zehn Minuten Zeit bleiben, um sich dem Gatten zu widmen, wenn sie Kinder hat, erst recht. Der Mann tritt immer mehr in den Hintergrund! Aus der Liebe ist Freundschaft entstanden — mehr oder weniger „à distance“! Dies, wenn's gut geht. Wenn's schlecht geht, tritt alles zurück und nur die Seele des Hauses tront hoch oben, den Pantoffel schwingend, oder umgekehrt, terrorisiert der Haus-tyrann sein Reich. Im übrigen wäre es in Bezug auf

die Männer besser, zu schweigen, doch da ich bereits in der Schilderung der Ehestandsfreuden bin, erlaube ich mir, fortzufahren:

Zu Anfang der Ehe suchen nur die Weltkenner ihre Klubs auf; nach einem Jahre ungefähr „drücken“ sich die meisten sogar von den Jours (dem grössten modernen Blödsinn) ihrer eigenen Frauen, wo sie doch hie und da „anstandshalber“ eine „kleine halbe Viertelstunde“ sein sollten. Die zartfühlende Ehegattin findet in dem Engelsbräutigam von anno dazumal einen nunmehrigen Teufelsmann. Er ist ein Brummbär, er ist zu heftig, zu temperamentvoll, gebraucht Ausdrücke, die er in früheren Zeiten um alles Transvaal-Gold nicht gebraucht hätte, mit einem Worte, er lässt sich gehen! Er vernachlässigt seine Frau u. s. f.

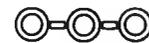
Siehst Du, Lona, so sind alle Männer ohne Ausnahme, so bin auch ich. Wir wissen zwar nichts davon, nichts von unserer Heftigkeit, von Vernachlässigungen. Wir sagten doch immer jedermann ungescheut unsere Meinung und wer gebraucht nicht hie und da bei feierlichen Gelegenheiten einen Kraftausdruck, wer wird gewöhnlich mehr vernachlässigt? wohl die Männer, da die Frauen, wenn sie bereits Kinder haben, keine weitem haben wollen — also!

Ha! schon wieder ein Weltverbesserer!? Nein, nur ein Gratulant, ein Gratulant der freiwillig ledig gebliebenen Cousine, der erhabenen Seele, welche nicht wie alle anderen dummen Mädchen, weil sie sitzen geblieben, weinen! Freuen sollen sie sich, freuen!

Geldfrage? Aber bitte, es ist doch leichter für sich selbst zu sorgen. In der Ehe kommt doch, mit seltenen Ausnahmen die Geldsorge mehr als irgendwo anders vor.

Man spricht in sitzengebliebenen Fällen von „Enttäuschungen“. Umgekehrt! Die wahren Enttäuschungen erlebt man beiderseits nur in der Ehe.

Und nun wisse, meine liebe Lona, dass, wenn ich in meinem Leben noch einmal die Gelegenheit haben sollte, mit Dir allein zu sein, Du für mich dies wärest, was Du mir warst, was Du mir bist: eine kleine, süsse Cousine, die man auf den Mund küsst.



**Die Wechselstube Block & Co.** Abbazia, besorgt den Fremden alle einschlägigen Transaktionen. Dependence I, im Kurpark.

Zahnarzt Med. Dr. Ferd. Tanzer — Doctor of Dental Surgery — Triest, Piazza Carlo Goldoni Nr. 5. ordiniert persönlich von 9—12 und 4—6 Uhr.

## K. k. priv. ASSICURAZIONI GENERALI in Triest.

Errichtet im  
Jahre 1831.

Die Gesellschaft betreibt die Versicherung gegen Feuer-, Transport- und auf das Leben des Menschen.

Gewährleistungs-Fonds am 31. Dezember 1903	K 227,329.923-25
Am 31. Dezember 1903. in Kraft befindliche Kapital- versicherungen der Lebensbranche	K 656,787.581-31
Bezahlte Entschädigungen: a) im Jahre 1903	K 26,668.093-31
b) seit Bestehen d. Anstalt	K 768,682.165-96

Die nach den neuen Bedingungen abgeschlossenen Lebensversicherungen gewähren ausser anderen zahlreichen Vorteilen:

- Die Unanfechtbarkeit der Polizzen im Falle des Selbstmordes, Duella etc. nach fünfjährigem Bestande.
- Die Unmöglichkeit des gänzlichen Erlöschens unbelehnter Polizzen nach dreijährigen Bestande.

Die Geschäftsberichte und Tarife, sowie jedwede Auskunft wird im Gesellschaftshause Via della Stazione Nr. 885-5 in Triest oder anderswo von den Vertretern der Gesellschaft bereitwilligst erteilt.

c) Den Anspruch auf Reaktivierung (innerhalb 3 Monaten) der mangels Zahlung erloschenen Polizzen ganz unabhängig vom Gesundheitszustande des noch lebenden Versicherten.

d) Die kostenfreie Ausdehnung der Gültigkeit der Versicherung, nach sechsmonatlichem Bestande, bis zum Belaufe von 30.000 Kronen, auf den Fall der Einberufung des Versicherten infolge seiner Landsturmpflicht.

e) Die kostenfreie Ausdehnung der Gültigkeit der Versicherung, nach sechsmonatlichem Bestande für die Hälfte der Versicherungssumme, bis zum Maximum von 10.000 Kronen, auf die Gefahr des Kriegsdienstes, für alle Wehrpflichtigen des Heeres und der Landwehr.

Auf ausdrücklichen schriftlichen Antrag des Versicherten werden diese Vorteile auch auf die bereits bestehenden älteren Versicherungen ausgedehnt, wobei die Karenzfrist ad a) und e) vom Tage der Einreichung des bezüglichen Antrages zu laufen beginnt.





## Baugründe in Cigale

bei **Lussinpiccolo**, in nächster Umgebung des **Seebades** und in diversen anderen Positionen, für Villen, Hotels, Pensionen etc. vorzüglich geeignet, verkauft: **Ingenieur Krásza, Lussinpiccolo**. — Preise: **2—20 Kronen** per Quadratmeter. — Planentwurf und Ausführung besorgt **Bauunternehmung Špalek & Wolf, Abbazia**.

Tüchtige **Wiener Damenfriseurin** Irene Wasserberger empfiehlt sich den geehrten P. T. Damen. **Abbazia, Haus Ertl**. Telephon. Spricht ungarisch.

# Villa Ayram, Abbazia

== Neu eröffnet: Kaffeegarten am Meere. ==



Die Villa Ayram liegt direkt am Meere (Südstrand) und bietet den geehrten Gästen nebst schönen, elegant möblierten Salons und Zimmern mit herrlicher Aussicht eine -- vorzügliche Pension. --

Prachtvoller Garten, gute Küche und Keller, Musik- und Besozimmer, schöner luftiger Speisesaal mit See- -- aussicht. --

Mässige Preise.

== Frau Anna Lanzer ==

vorm. Pächterin des fürstl. Schwarzenbergschen Schlosses Schratzenbach in Ober-Steiermark.



## EISENWERK VAREŠ

Hochöfen, Eisengiesserei u. mechanische Werkstätte, erzeugt

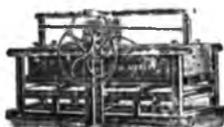
vorzügliches Holzkohlengiessereirohisen und Gusswaren aller Art, — Illustrierte Preiskataloge gratis und franko.

EISENWERKSVERWALTUNG VAREŠ

Post-, Telegraphen- und Eisenbahnstation Vares in Bosnien.



Bügelmaschine



Mangel



Waschmaschine

Auf 27 Ausstellungen höchst prämiert.



Gegr. 1875.

Ingenieur

# W. MERLET

Prag-Smichow

Spezialfabrik für Wäschereimaschinen

Einrichtungen für Hand- und Kraftbetrieb jeden Umfanges

Kostenlose Ausarbeitung von Projekten.

Kataloge gratis.



Dampfmuldenmangel

Erstklassige Fabrikate. Export nach aller Welt.



Plättmaschine



Waschmaschine



Zentrifuge

Schonendste Wäschebehandlung.

Fachgemässe Ausführungen.

Beste Empfehlungen.



**Schicht-Seife**  
*ist immer die beste!*

*Verbürgt rein und frei von  
schädlichen Bestandteilen.*

**Georg Schicht, Aussig.**

**Modernst eingerichtete Buchbinderei I. Ranges**

**Adolf Kirchhofer, Fiume, Via Governo 2.**

Gegründet im Jahre 1875. — Anfertigung aller Arbeiten dieser Branche. Uebernahme grosser Partearbeiten zu billigen Preisen. **Vergolde-Anstalt.** Protokolle, Mappen, Kartonnage, Galanterie und Passepartouts jeder Ausführung. **Pläne- und Landkarten-Spannung**

**Versuchen Sie Indra Tea**

die feinste und die beste Teemelange der Welt Gewählte China- und Ceylon-Tees. Nur für Feinschmecker. Zu haben in den feinsten Delikatessenhandlungen. **Indra Tea Import Company, Triest.**

**Grazer Drogenhaus**

Inh. Mag. pharm. V. Ottorepetz.

**Graz, Sackstrasse Nr. 3, Hotel Erzherzog Johann.**

Erstklassiges Etablissement für französische und englische Parfümerien, Manicure etc. Spezialität: „Kamilla“, „Walküre“. Haarwasser für blondes und dunkles Haar.

**„HOTEL IMPERIAL“**



**== (Ragusa Dalmatien). ==**

I. Ranges. — Mässige Pensionspreise auch bei kürzerem Aufenthalte. — Vorzügliche Küche. — Bäder. Tägliche Bahn- u. Schiffsverbindungen.

**== Sonniges, mildestes Winterklima. ==**

**Milchphosphorsäure Kalk-Eisensyrup**

seit 34 Jahren bestens bewährtes und angenehm schmeckendes Präparat für **Kinder**, Laut ärztlichen und privaten Zeugnissen zur Bekämpfung von **Bleichsucht** (Blutarmut-Anämie), Appetitlosigkeit. Beinverkrümmung. **Nicht alkoholhältig.** Erhältlich in den Apotheken oder durch den Erzeuger:

**== Apotheker N. Andrović, Zara. ==**

9 Gold- u. Silber Medaillen.

1 Verdienst-Medaille.

**Steinbrucher Bürgerliche Bierbrauerei fl. G.**

**Budapest - Kőbánya.**

Paris 1900: Budapest 1896: Florenz 1904: Neapel 1904:  
Grand Prix, Ehrendiplom, Gran premio, Gran premio.

Haupt-Depôt und Eisfabrik

**FIUME, Via Ciotta 18.**

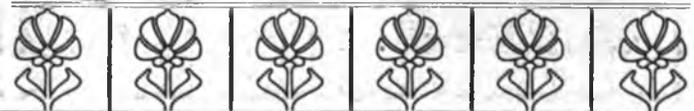
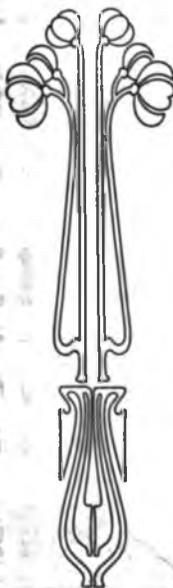
**Baugründe zu verkaufen.**

An der Meeresküste Fiume-Volosca, am Meeresstrande, sind herrliche **Baugrundstücke** von verschiedener Grösse, zu verschiedenen Zwecken, insbesondere zu **Bauten für klimatischen Aufenthalt** und zu **Meerbädern** sowie für grössere Unternehmungen, längs der Reichsstrasse **zu verkaufen.**

**Keine Bora! Keine Tramontana!**

**1 Stunde länger Sonne wie Abbazia-Lovrana!**

Eventuelle Anträge sind an den Eigentümer, **Herrn ALBERT SIROLA in FIUME**, zu richten.



# LAIBACHER KREDITBANK - LAIBACH

Filiale Spalato.

**An- und Verkauf**  
aller Gattungen Renten, Pfand-  
briefe, Prioritäten, Aktien, Lose,  
Münzen und Devisen.

==== **Promessen** ====  
zu allen Zichungen.

Aktien-Kapital K 2.000.000. — Reservefonds K 200.000.

Einlösung und Eskomptierung von Kupons, gezo-  
gegen Effekten etc. — **Versicherungen** gegen Kurs-  
verlust. — **Vorschüsse** auf **Effekten**. — **Börsen-**  
**Aufträge**. — **Eskompt** und **Inkasso** von **Wechseln**.  
**Verwahrung** und **Verwaltung** von **Depots**.

Militär-Heiratskautionen, Vinkullierung und Devinkullierung.

Filiale Klagenfurt.

**Geld-Einlagen**

in laufender Rechnung auf Büchel,  
günstigste Verzinsung.

==== **Kapitals-Anlagen** ====  
==== **Bau-Kredite** .

## Die Kuranstalten der Internationalen Schlafwagengesellschaft in Abbazia (österr. Riviera)

bestehen aus:

dem erstrangigen Hotel **Stefanie**, Hotel **Quarnero**, drei **Dependancen**, den Villen **Amalia**, **Angiolina**, **Flora**, **Laura**, **Mandria**, **Bazar Mandria**, **Villa Slatina**, **Villa Schwelzerhaus**, **Gärtnerhaus**, **Adria-Klubgebäude** etc. — Das Hotel **Stefanie** ist mit geräumigen schönen Speisesälen, Konversationszimmern, Lesezimmer, Spielzimmer, Theater, Konzertsälen, hübschen schattigen Restaurationsgärten (Lift, Hochquellenwasser, elektrische Beleuchtung) ausgestattet.

✱ ✱ ✱ ✱ ✱ **Küche und Keller renommiert.** ✱ ✱ ✱ ✱ ✱

Das Café Quarnero, direkt am Meere gelegen, Rendezvous der gesamten Gesellschaft, Täglich Konzerte.

Die Bäder: **Angiolina-Seebad** (nächst dem Café Quarnero) neu erbaut, mit dem modernsten Komfort ausgestattet, Hochquellenwasser-Douche-Sonnenplätze etc. Das **Slatina-Seebad**, herrliches Strandbad, infolge des niederen Wasserstandes besonders für Kinder und Damen geeignet, Hochquellen-Douches etc. — Das **Erzherzog Ludwig Viktor-Bad**: Modernes Badestablisement, Kaltwasserkuren, alle Arten Douchen, Wannenbäder, neuester Komfort, elektrische Lichtbäder, Dampfbadkabinen, Tauchbäder, Massage etc. unter ständiger Aufsicht des Spezialarztes. — Auskünfte erteilt bereitwilligst die **Direktion der Kuranstalten**, **Lucian Croci**, Direktor.

Telegramme: **Kuranstalten, Abbazia.**



**SIGM. OPPENHEIM, WIEN**  
Möbel-Fabrik

II., Praterstrasse Nr. 30.  
Fabrik: XVII., Comeniusgasse Nr. 3.  
Möbel eigener Erzeugung:  
speziell für Hôtels, Villen,  
Kurahäuser; sehr elegante  
und praktische Typen.

I. österr.-ung.

**Fichtennadel-Präparate-Fabrik**

des **H. v. Elpons Sohn**  
(Max v. Elpons)

Steinerhof bei Kapfenberg  
empfiehlt ihren bestbekanntesten

**Fichtennadel-Bad-Extrakt**,  
**Konferensspirit** etc.

## PENSION VILLA LOUISE, ABBAZIA

Familienhaus I. Ranges.

Hochmodern und elegant, mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. Bäder im Hause. Hochquellen-Wasserleitung und durchwegs elektrische Beleuchtung. — Zu Beginn des Südstrandes gelegen, mit prachtvoller Meeresaussicht.

**Eduard Frantzl**

Villen- und Pensions-Besitzer.



## Erste öst.-ung. Wäschereimaschinenfabrik L. Strakosch & J. Boner

Nachf.: **J. H. Boner**

Wien XX/I., Brigittaplatz 1.

Älteste und grösste Spezialfabrik Österreich-Ungarns für Lieferung von: **Einrichtung kompletter Hand- und Dampfwäschereianlagen** für Lohnwäschereien, Hôtels, Bäder, Kuranstalten, Sanatorien, Spitäler, Irrenanstalten, Asyle, Versorgungshäuser, Klöster, Kasernen, Schiffe, Arbeiterkolonien, Neuwäschereifabriken etc. Anerkannt bestes ausschliesslich in *eigener* Fabrik hergestelltes Fabrikat; feinste Referenzen.

Lieferanten S. M. Kriegsmarine, Österr. Lloyd, Staats-, Landes- und Kommunal-Behörden, Klöster etc. etc.

☛ **Kataloge und Referenzlisten gratis.** ☛